Die Seidencharge, ihre histor. Entwicklung unf ihre Bedeutung für die Seidenindustrie : Vortrag

Autor(en): **Meister, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-627263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 2. XVII. Jahrgang Mitte Januar 1910

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Adresse für redaktionelle Beiträge, Inserate und Expedition: **Fritz Kaeser, Metropol, Zürich.** — Telephon Nr. 6397
Neue Abonnements werden daselbst und auf jedem Postbureau entgegengenommen. — Postcheck- und Girokonto VIII 1656, Zürich

Nachdruck, soweit nicht untersagt, ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

INHALT: Die Seidencharge. — Handelsberichte: Vereinigte Staaten, Schätzung des zollpflichtigen Warenmusters; Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten 1908-09; Import an Wollfabrikanten. — Europäische Textilmaschinen in Amerika. — Jahresbericht über den Wollhandel. — Der Baumwollhandel. — Sozialpolitisches. — Firmen-Nachrichten. — Industrielle Nachrichten. — Mode- und Marktberichte: Seide; Seidenwaren; Seidenbänder; Baumwolle. — Technische Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Kleine Mitteilungen. — Fach-Literatur. — Patenterteilungen. — Stellenvermittlung. — Inserate.

Die Seidencharge,

ihre histor. Entwicklung und ihre Bedeutung für die Seidenindustrie.

Vortrag, gehalten im Verein ehemaliger Seidenwebschüler
von Dr. O. Meister, Zürich.

I.

Die Seidenfärberei von heute steht im Zeichen der Charge! Was man vom Seidenfärber früher verlangte, die grösstmögliche Reinheit und Genauigkeit des für einen Auftrag nötigen Farbentons, das kommt heute erst in zweiter Linie in Betracht, d. h. verlangt wird es ja wohl, aber, dass das Begehren erfüllt wird, das ist so selbstverständlich, dass diese Forderung zurücksteht hinter der andern, die Seide hoch und gut chargiert zu erhalten. Was man an der Seide heute ganz besonders schätzt, das ist, neben dem hohen Glanz, der dieses Textilmaterial vor allen andern auszeichnet, der eigentümlich milde und doch scharfe, kräftige Griff, der schöne Faltenwurf, die Vollhändigkeit und Steifigkeit, mit der es gelingt, die eleganten Faltentürme aufzubauen, die wir in den Auslagen unserer Seidenverkaufsläden zu bewundern Gelegenheit haben.

Das „Mäntelchen von starrer Seide", von dem in Goethe's Faust Mephisto bei seinem ersten Erscheinen vor Faust spricht, ihm ratend: „dergleichen gleichfalls anzulegen", das Mäntelchen von starrer Seide übt immer noch und heute sogar in vermehrtem Masse seine Anziehungskraft aus; namentlich die Damenwelt bevorzugt in hohem Grad diese schweren rauschenden Stoffe mit dem eleganten Faltenwurf und festen Griff, ohne welche wir uns die Seide fast gar nicht mehr vorzustellen vermögen. Die genannten Eigenschaften werden der Seide in erster Linie verliehen durch die sogenannte Charge, die künstliche Beschwerung, indem mit Hilfe mineralischer oder vegetabilischer Einlagerung in die Seidensubstanz, der Seidenfaden geschwellt, voluminöser und schwerer gemacht und zugleich der natürliche Glanz und Griff gesteigert werden.

In früheren Zeiten war dies anders. Die Seidenfärberei, wie die Färberei überhaupt, hatte genug damit zu tun, Färbungen von genügender Reinheit und Dauerhaftigkeit überhaupt herzustellen. Die Schwierigkeiten rührten her von der kleinen Auswahl bekannter Farbdroguen, der Schwierigkeit, sie auszuziehen und dem Mangel an Methoden, die Farbstoffe zu befestigen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei hier auf die abgöttische Verehrung hingewiesen, die im Altertum der Purpurfärberei der Phönizier und Aegypter erwiesen wurde, oder den sagenhaften Ruhm, den im Mittelalter die Scharlachfärberei Venedigs oder die Violett-, Rot- und Blaufärbungen der italienischen Städte Florenz, Pisa, Genua und der niederländischen Provinzen Brabant und Flandern, endlich die englischen Tuchfärbereien genossen. Bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde der Beruf als wirkliche Kunst ausgeübt und mit allen Mitteln des Zunftzwangs, des Geheimnisses und der Rezeptenkrämerei gehütet. Der Meister, der Färbungen in schöner, kunstgerechter Weise herzustellen wusste, war von einem gewissen Nimbus umgeben und er führte mit vollem Recht den Namen eines Kunst- oder Schönfärbers. Es war in der Tat sehr schwierig, mit den wenigen vorhandenen Mitteln geeignete Auswahl und richtige Anwendung zu treffen. Was stand dem Färber bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich zur Verfügung? Aus dem Tierreich die Cochenille, und aus dem Pflanzenreich — abgesehen von den etwas reichhaltigeren Hölzern: Blauholz, Rotholz, Gelbholz — bloss noch einige Wurzeln, Rinden, Blätter und Blüten, in denen der Farbstoff nur in kleiner Menge und in sehr verborgener Form enthalten war: im wesentlichen die Krappwurzel, die Querzitronrinde, die Indigoblätter, Safflorblüten und Orleansschoten.

Die Schwierigkeit erhöhte sich durch den Umstand, dass in diesen Pflanzen und Pflanzenteilen der Farbstoff nicht in fertig entwickelter Form, sondern nur als Farbstoff erzeugende Substanz, als Chromogen enthalten ist. Chromogen nennt man jene organischen Körper, welche die Muttersubstanz eines Farbstoffs darstellen und die erst durch chemische Umwandlungen und Verbindungen die Färbung ergeben. So enthält z. B. die Krappwurzel als Farbe gebendes Prinzip nur eine schwach gelbbräunliche Substanz, die sich im Wasser schwer mit gelblich-rötlicher Farbe löst, es ist das Alizarin. Niemand würde es diesem gelblichen Pulver oder Teig, der jetzt in Hunderttausenden von Ko. aus einem Bestandteil des Steinkohlenthers auf künstlichem Wege in chemischen Fabriken dargestellt wird und überall den ursprünglichen Krappbau verdrängt hat, ansehen, dass mit ihm alle die prachtvollen Töne von rosa bis brennendrot, von lila bis braunschwarz gewonnen werden können, die wir besonders im Baumwolldruck bewundern. Um die Farbe des Alizarins auf der Gewebefaser zu befestigen und überhaupt erst zu bilden, ist eine Vorbehandlung, die Beize, erforderlich. Es ist nötig, in die Textilfaser, z. B. in das Baumwollgarn oder Baumwollzeug, durch Behandeln mit gewissen Metallsalzlösungen, z. B. Alaun oder Eisen, Chrom-, Zinn- oder Kupfersalzen, eine Ablagerung von Metallhydraten herbeizuführen, z. B. Tonerde aus Alaunlösungen; Eisen-, Chrom-, Zinnhydrat aus den entsprechenden Metallsalzen. Je nach dem verwendeten Beizemetall erzielt man mit dem gleichen Alizarinbad, oder früher mit der Krappabkochung, Färbungen ganz verschiedener Art: rosa- bis türkischrot für Tonerde-, Kupfer- oder Zinnhydrat, lila für Eisen, puce (flohbraun) für Mischungen von Eisen und Tonerde. Ebenso bei Blauholz; man hat es mit der Beize in der Hand, mit Alaun, Kupfer, Eisen oder Zinn mit einem und demselben Blauholzabsud blau, violet oder dunkelschwarz zu bilden.

Ein bekanntes Beispiel solcher Farbbildung aus Beize und Chromogen ist auch unser gewöhnlichstes und ältestes Schwarz, die Tinte. Die Tintenfärbung entsteht, wenn Tannin mit Eisen zusammenkommt. Warum wird beim Schneiden einer Frucht, Apfel, Birne u. drgl. mit eisernem Messer der Schnitt öfters blauschwarz bis schwarz gefärbt? Es rührt dies her von dem in der Pflanzenwelt sehr verbreiteten Tannin, eine an und für

sich ganz ungefärbte Substanz, die aber, mit Eisen in kleinster Menge zusammenkommend, die schwarze Tintereaktion erzeugt. Diese Reaktion liegt der ursprünglichen einfachsten Gallustinte zugrunde: ein wässriger Auszug von Galläpfeln, die an Tannin besonders reich sind, wird mit einem Eisensalz, z. B. dem bekannten grünen Vitriol versetzt und dadurch die blauschwarze Flüssigkeit hergestellt, die, mit allerlei Zusätzen, seit ältester Zeit zum Schreiben benutzt wird.

Auf ähnliche Weise wird, nur mit mannigfachen Abänderungen, das einfachste und wichtigste Seidenschwarz gemacht. Das Souple- oder Dons-Schwarz ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Tinte, in und auf der Seide gebildet durch Umwandlung des im Pyrolignit- oder Schwarzeisenbad abgelagerten Eisens in Tinte durch ein darauf folgendes Bad eines stark mit Tannin oder ähnlichen Gerbstoffen beladenen Auszuges von verschiedenen Pflanzen- oder Pflanzenteilen, als welche hauptsächlich Galläpfel und Knoppern, aber auch Kastanienholz, Cachou, Sumac, Divi-Divi etc. in Betracht kommen. Durch Wiederholung der Operation, Tränken im Eisenbad und nachherige Behandlung mit Gerbstoffauszügen, erreichte man eine Verstärkung des Farbentons, ein tieferes dunkleres Schwarz und Hand in Hand damit grösseres Gewicht.

Auf dieser Bahn fortschreitend, auf der Suche nach immer tiefern und gefälligern Farbentönen, gelangte man dazu, das gewöhnliche Tintenschwarz zu nuancieren; man lernte das Schwarz abändern und der Farbe durch Zusätze einen Schein zu geben, der bald ins bräunliche, gelbliche, violette oder ins blaue überging und zwar durch Verwendung von Gelbholz, Rotholz, selbst Krapp, besonders aber durch Ueberfärben mit Blauholz oder Unterfärben mit Berlinerblau. Das letztere ist namentlich beliebt und berühmt geworden und es hat als Mineralschwarz oder Schwerschwarz immer eine wichtige Rolle gespielt. Es ist dieses nichts anderes als ein Schwarz, aufgebaut auf einen blauen Untergrund von Berlinerblau und zum Schluss überfärbt mit dem blumigen Violet, das aus Eisen und Blauholz entsteht. Um den tiefblauen Untergrund zu geben, erfolgt zuerst eine Ablagerung von Berlinerblau in die Seidensubstanz: die Seide wird gebeizt mit einer Lösung von salpetersaurem Eisen, dem Rouil, oder der Rostbeize der Seidenfärberei. Die unansehnlichen gelbbraun gefärbten Seidenflotten, die man in der Färberei zu sehen bekommt, sind mit nichts anderem als mit Eisen in der Form von Rost belegt, um nachher, durch Umsetzung mit Blutlaugensalz, dem sog. Blaukali der Färber, das prächtige Berlinerblau zu erzeugen. Die rostfarbene Seidenstrange, ins Blaukalibad hineingebracht, wird sofort dunkelblau und, je stärker der Eisengrund, um so satter und dunkler der blaue Ton; der Färber hat es auf diese Weise in der Hand, durch wiederholte Passagen durch die Rouilbäder, den blauen Grund und damit die Tiefe des Bau und auch das Gewicht beliebig zu erhöhen.

Auf diesem Berlinerblau kommt dann erst das eigentliche Schwarz aus Gerbstoff und Eisen. Die tiefblaue Flotte wird auf einem heissen Bad von Gambir-Cachou umgezogen; letzterer enthält ausser einem stark schwellenden Gerbstoff, ein lebhaft gelbfärbendes Chromogen und das Resultat dieser Gambirbehandlung ist, neben einer bedeutenden Gewichtszunahme, die Umwandlung des Berlinerblau in ein tiefes dunkles Grün. Die eigentliche Schwarzfärbung vollzieht sich dann erst in dem Eisenbad, das nach dem Gerbstoff des Cachou als „pied de noir", dem holzsauren Eisen oder Pyrolignit folgt. Es ist dies die eigentümliche teerartige Flüssigkeit, die die Schwarzfärbereien mit dem eigenartigen Geruch erfüllt, der sie schon von weitem erkennbar macht. Die durch Berlinerblau und Cachougelb satt dunkelgrün gewordene Seide wird nun schwarz, es ist allerdings noch nicht das warme blumigviolette Schwarz; dieser schöne Stich ins Violett wird erst gewonnen durch ein Ueberfärben mit Blauholz. — Blauholz mit Eisen allein würde nur ein mehr oder weniger tiefes Violett ergeben; aber mit dem schon auf der Seide vorhandenen Blau, Gelb- und Schwarzblau vermählt sich nun das Violett und macht als Ganzes den Eindruck eines gesättigten, tiefdunkeln Rabenschwarz mit violettem Schein. Durch Zusatz von Zinnsalz in die Cachoubäder und durch Einführung von künstlichen Teerfarbstoffen in die Blauholzbäder hat man die Nuancen und das Gewicht des Schwerschwarz noch mehr zu variieren gelernt und man ist dazu gelangt, durch Vermehrung der Rouilpassagen, Verstärkung der Cachoubäder und mehrmaliges Ueberfärben mit Blauholz, Gewichte von 100—120 % über pari, jetzt sogar, durch Einführung von Chlorzinnbädern, solche bis 200/250 % über pari zu erzielen.

Was aber eine Charge von 200 % über pari bedeutet, erhellt aus folgendem. Um den schönen Glanz und Griff zu bekommen, muss die Seide erst von einem Gummi- oder Bastüberzug befreit werden, der sie in ihrem rohen Zustand umkleidet und der je nach der Seidensorte 18—28 % ihres Gewichtes betragen kann. Nimmt man z. B. einen Gehalt von 25 % an, der bei der abgekochten Seide verloren geht (Décreusage oder Dégommage), so müssen, um diesen Verlust einzuholen und die Seide wieder auf pari zu bringen, fremde Substanzen im Betrage von 25 % und weitere 200 % beigefügt werden, um ein Schwerschwarz von 200 über pari abzuliefern. Bei diesem 200-prozentigen Schwarz beträgt die Seidensubstanz nur 75 auf 300 Teile, d. h. es treffen also bloss 75 Teile oder ein Viertel auf Seide, die andern drei Viertel sind fremde Zutaten, teils mineralischer, teils vegetabilischer Art. Der Fabrikant erhält auf diese Weise statt 1 kg Seide oder eigentlich nur $^3/_4$ kg (wenn man den Bastverlust mit in Betracht zieht), aus der Färberei 3 kg gefärbte Schwarzseide zurück, die nicht bloss viel tiefer und schöner schwarz sind, als bei gewöhnlicher, einfacher Schwarzfärbung, sondern auch viel glänzender, griffiger und voluminöser und die erlauben, mit grosser Ersparnis an Seidenmaterial schönere, schwerere und vollhandigere Stoffe herzustellen.

Andere Verhältnisse treffen wir bei Couleurs. Hier hatte man wohl auch durch die Anwendung von Beizen: Alaun, Grünspan oder Zinnsalz, bescheidene, unter Umständen sogar ziemlich beträchtliche Mehrgewichte erzielt, so bei Ponceau und Cramoisi fin, bei Anwendung der Zinn-Komposition und Zuziehung von Gerbstoff; aber die Art, wie Macquer, der berühmte französische Farbenchemiker des 18. Jahrhunderts, der zuerst das Licht der Wissenschaft in dem dunkeln Rezeptenkram leuchten liess, das bis dahin die Färberei überdeckt hatte, sich darüber ausspricht, ist bezeichnend. Aus einem alten Färberbuch sei folgendes charakteristische Urteil Macquers über die damalige bescheidene Charge vorgebracht: „Il y a même des teinturiers qui portent cette augmentation de poids par le moyen de la noix de galle, jusqu'à sept ou huit pour cent de la Soie Cramoisi fin. Or on s'est accoutumé à avoir ce bénéfice des poids de la soie, due à la noix de galle, en sorte que, lorsque cette drogue est devenue inutile par d'autres moyens qui donnent aussi bien du cri à la soie, elle a continué d'être nécessaire pour l'augmentation du poids à laquelle on s'était accoutumé. Cette drogue est non seulement inutile et ne peut servir qu'à donner lieu à des frandes condamnables et préjudiciables au commerce et si on faisait un règlement pour la teinture des soies, il serait à propos de défendre absolument cette drogue dans la Cramoisi fin." Macquer hat also vor etwa 150 Jahren jede Charge, die nur der Gewichtsvermehrung dient, ausdrücklich verworfen und es tritt darin der grosse Unterschied in der Anschauung über die Gewichtsdifferenz bei schwarz und couleur zutage, und diese Auffassung war noch vor 30 und 20 Jahren vorherrschend. Bei schwarz ist eben die Charge ein unzertrennlicher Bestandteil und unentbehrlicher Begleiter der Farbe selbst, bei den couleurs dagegen eine zufällig oder absichtlich hingefügte, aber nicht gerade notwendige Zutat.

Dieser Unterschied in der Zusammensetzung der Färbung wurde noch verschärft durch die grosse Umwälzung in der Couleurfärberei seit dem Auftreten der künstlichen Farbstoffe aus Steinkohlenteer. Es sind jetzt etwa 50 Jahre her, seit diese mit dem ersten Anilinviolett von Peckins und dem Fuchsin von Verguin und Renard in Lyon, siegreichen Eingang in die Färberei gefunden haben. Die neuen Farbentöne, die durch Schönheit und Reinheit alle bisherigen rot, selbst das viel bewunderte Safflor-Carmin, übertrafen, und die zum Andenken an die damaligen Schlachten im italienischen Befreiungskriege, mit

dem Namen der blutgetränkten lombardischen Schlachtfelder Magenta und Solferino belegt wurden, riefen ungeheures Aufsehen hervor. Seit der Zeit mehrten sich von Jahr zu Jahr die Zahl der künstlichen Farbstoffe, und besonders das Anilin mit seinen Begleitern, erwies sich als eine wahre Fundgrube von glänzenden Farbstoffen. Schlag auf Schlag folgten dem Anilinrot-Fuchsin das Anilinblau, das Bleu de Lyon und das Violet de Parme, sowie das noch schönere Dahlia- oder Hoffmanns-Violett, dann das erste auch bei Nacht rein erscheinende Anilingrün, das gelbe Chrysanilin, das Phosphin, Saffranin und auch braune und graue Farbstoffe. Es stellten sich andere Ausgangsmaterialien ein mit ebenso prächtigen Sprösslingen: aus dem Resorcin gewann man die wundervollen Farben der Eosingruppe, aus dem Naphtalin die ausserordentlich farbenprächtigen und billigen Farben in Orange, Rot und Braun; wir nennen ferner die mannigfaltige Reihe der Diaminfarben und als höchsten Triumph der Farbenindustrie, die künstliche Herstellung der beiden wichtigsten Pflanzenfarbstoffe, des Alizarin und Indigo.

Durch die künstlichen Farbstoffe wird die Herstellung der Farben auf der Seide in ungeahnter Weise erleichtert und vereinfacht; man besitzt jetzt nicht allein die ganze Scala aller möglichen Farbentöne in grösster Reinheit, es sind auch durch Mischung derselben alle möglichen Zwischenfarben erreichbar. Es lassen sich auch, zum Unterschied von den früher erwähnten Chromogenen, die Farben unmittelbar und ohne Beizen auffärben und befestigen; so sammelt ein Seide- oder Wollfaden aus einer mit Fuchsin schwachrot gefärbten Flüssigkeit (z. B. gefälschtem Wein) das stark verteilte Rot und durch die Färbung lässt sich eine Fälschung nachweisen. Mit Hülfe der künstlichen Farbstoffe ist das Färben viel einfacher, sicherer geworden und lässt sich rascher ausführen. Es genügt, im gebrochenen Bastseifenbad die Lösung des Farbstoffes zu geben und die Seidenflotten darin umzuziehen, bis die genügende Farbentiefe erreicht ist und von diesem oder jenem Farbstoff nachzugeben, um die gewünschte Nuance zu erhalten. Es handelt sich nur mehr darum, die Farbstoffe derart auszulesen, dass sie direkt dem gewünschten Farbenton am nächsten kommen, dass sie echt und billig seien und dann die Zusätze anzubringen, die sich am besten mit einander vereinigen lassen und gleichmässig auffärben, so dass rasch, und ohne die so sehr empfindliche Seide zu stark anzugreifen, die gewünschte Nuance erreicht wird. — Es ist eine für die Couleurfärberei leicht zu erfüllende Aufgabe, die Nuancen musterkonform in aller Schönheit und Reinheit oder auch in abgeschwächten Tönen (nuances rabatues) herzustellen. Der Schwerpunkt hat sich seit geraumer Zeit verschoben; heute verlangt man von dem Couleurfärber nicht bloss die Farbe, sondern, wie bei schwarz, auch noch Gewicht: Charge. (Forts. folgt.)

Handelsberichte.

Vereinigte Staaten. Schätzung des zollpflichtigen Warenwertes. Im Abschnitt 28, Kap. 11 des neuen Zolltarifs vom 5. August 1909 wird bestimmt, dass „wenn der durch das Gesetz bestimmte wirkliche Marktwert einer eingeführten, ganz oder teilweise bearbeiteten und einem Wertzoll oder einem ganz oder teilweise auf den Wert gegründeten Zolle unterworfenen Ware nicht zur Zufriedenheit des abschätzenden Beamten festgestellt werden kann, der Beamte alle statthaften, ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden soll, um die Herstellungskosten der Ware zur Zeit der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten am Herstellungsorte zu ermitteln. In die Herstellungskosten müssen die Kosten des Rohstoffs und der Verarbeitung, sowie alle allgemeinen Unkosten, die auf mindestens 10 % zu schätzen sind, inbegriffen sein, ferner alle mit der Herstellung in Verbindung stehenden Ausgaben, die mit der Herrichtung und Verpackung der Ware zum Versandt verbundenen Ausgaben, und ein Zuschlag von nicht weniger als 8 und nicht mehr als 50 % auf die so festgestellten Gesamtkosten.

Laut Treasury Decisions under the customs etc. laws, No. 30016, ist der Aufschlag von 10 % für die allgemeinen Unkosten von der Summe der Kosten des Rohstoffs und der Kosten der Verarbeitung zu berechnen.

Betragen z. B. die Kosten des Rohstoffs 3000 Dollar und die Kosten der Verarbeitung 150 Dollar, so sind zu der Summe von 3150 Dollar mindestens 10 %, also 315 Dollar für die allgemeinen Unkosten hinzuzurechnen. Die Kosten der Herstellung betragen sonach insgesamt 3465 Dollar, wozu noch die Kosten für die Verpackung der Ware zum Versandt und ein Aufschlag von mindestens 8 und höchstens 50 % der Gesamtkosten treten. (Verfügung des Schatzamtes vom 30. September 1909).

Zusicherung des Mindestzölle auf Erzeugnisse schweizerischer Herkunft. Der neue Tarif der Vereinigten Staaten gibt dem Präsidenten die Befugnis, die Maximalzölle solchen Staaten gegenüber anzuwenden, die, seiner Auffassung nach, die Erzeugnisse der Vereinigten Staaten unbillig behandeln („unduly discrimination"). Präsident Taft hat eine Kommission zum Studium der ausländischen Zolltarife eingesetzt und es ist Zeitungsberichten zu entnehmen, dass der Schweiz die Mindestzölle zugestanden werden. Die offizielle Ankündigung soll spätestens bis 31. März 1910 erfolgen.

Ausfuhr von Seiden- und Baumwollwaren aus der Schweiz nach den Vereinigten Staaten von Amerika in den Jahren 1908 und 1909.

	1909	1908
Seidene und halbseid. Stückware	Fr. 12,259,400	11,013,600
Seidene Bänder	„ 4,541,000	2,982,400
Beuteltuch	„ 1,269,800	1,153,300
Floretseide	„ 4,331,200	3,304,400
Baumwollgarne	„ 1,093,700	762,900
Baumwoll- und Wollgewebe	„ 2,836,100	4,176,700
Strickwaren	„ 2,053,300	2,093,000
Stickereien	„ 77,914,200	59,761,300

Die Ausfuhr von Seidenwaren hatte in den drei ersten Quartalen Ziffern aufgewiesen, die ein günstiges Jahresergebnis erwarten liessen; das letzte Quartal, und insbesondere der Monat Dezember mit einer Ausfuhr von nur Fr. 700,000.— gegen 1 1/2 Millionen im Vorjahr — brachte aber derart kleine Umsätze, dass sich gegenüber 1908 nur eine Mehrausfuhr von 10 Prozent ergibt. Im Jahr 1907 wurden, bei höheren Durchschnittswerten, Seidengewebe für 14 Millionen Franken ausgeführt. Die Bandausfuhr hat sich dem Vorjahre gegenüber um 50 Prozent gehoben und übertrifft auch die Ziffer von 1907 um Fr. 700,000.—. Bemerkenswert ist der Rückschlag von 33 Prozent bei den Baumwoll- und Wollgeweben. Die Ausfuhrziffer für Stickereien lässt die entsprechenden Beträge früherer Jahre weit zurück; wir treffen einzig 1907 höhere Zahlen an, nämlich 84 Millionen Franken.

Import der Schweiz an Wollfabrikanten. Nach einem britischen Konsularbericht bezog die Schweiz im Jahre 1908 für 1,84 Millionen Pfund Sterling Wollfabrikate und für 846,000 Lstrl. Rohwolle. Grossbritannien war hieran mit 319,000 Lstrl. oder mit 17,3 Prozent beteiligt. In der Schweiz sind einfache Kammgarnmuster und Saxonies für Sommerkleidung im Gewichte von 250—500 gr pro m², sowie Kammgarncheviots für Winterkleidung im Gewichte von 400—700 gr pro m², feine schwarze Kammgarnstoffe, blaue Cheviots, sowie billige wollene und halbwollene Stoffe am meisten gangbar. Auch nach schottischen Wollgeweben und Tuchen besteht Nachfrage. Die Zahlungsbedingungen sind drei Monate netto oder ein Monat mit 1/2 Prozent Kassaskonto.

Europäische Textilmaschinen in Amerika.

Einer der Hauptvertreter europäischer Fabrikanten von Textilmaschinen, Herr A. W. Bühlmann (Mitglied unseres Vereins), hat sich einem Vertreter der „New-Yorker Handels-